

Doch wie ist es mit A.s Selbsterkenntnis bestellt? Ist nicht sein Bericht vom Seelenkampf Hinweis genug auf unbewältigte psychologische Konflikte? An Studien zur Psychopathologie A.s besteht kein Mangel. Larissa Seelbach lotet daher die Reichweite solcher psychoanalytischer Deutungen der ‚Confessiones‘ aus: Die Annahme, man könne Verstorbene mittels ihrer Texte psychoanalytisch deuten, sei keinesfalls unumstritten. Erschwerend komme bei A. hinzu, daß sich die bisherigen Studien ausschließlich auf die ‚Confessiones‘ beschränkten. Am schwersten aber wiege, daß etliche Punkte der psychoanalytischen Deutung aus soziokulturellen Faktoren viel plausibler erklärt werden könnten als durch aufwendige psychopathologische Hypothesen. Zumindest die Annahme von Kurt Flasch, A.s Theologie stünde mit „ödipalen Wunschkonstruktionen“ in Verbindung, sei in der vorgetragenen Weise keineswegs zwingend.

Der Sammelbd. zur Gnade und Freiheit in den ‚Confessiones‘ bietet gewiß keine neuen umwälzenden Forschungsergebnisse. Mit der geschickten Anordnung von unterschiedlichen Beiträgen, die kunstvoll zu einem Gesamtbogen zusammengespannt sind, gelingt es den Herausgebern aber vorzüglich, ein ganz aus der Textlektüre ausgefaltetes Portrait A.s zu zeichnen, so daß man das Büchlein gerne weiterempfiehlt.

K.-H. STEINMETZ

CLARK, FRANCIS, *The ‚Gregorian‘ Dialogues and the Origins of Benedictine Monasticism* (Studies in the History of Christian Thought; 108). Leiden [u. a.]: Brill 2003. XII/464 S., ISBN 90-04-12849-2.

In den 80er Jahren des letzten Jhdts. griff der englische Theologe und Historiker F. Clark (= C.) die seit den Tagen der Renaissance und Reformation immer wieder vorgebrachte Frage nach der Autorschaft der vier Bücher der Dialoge auf. Der Text wurde in der handschriftlichen Überlieferung unter dem Titel „*Dialogi de vita et miraculis patrum italicorum*“ oft kopiert und fand eine weite Verbreitung. Eine mehr als 1300 jährige literaturgeschichtliche Tradition schrieb diese biographischen Capriccios über die christliche Vollkommenheit (Bücher 1–3) und über das Weiterleben nach dem Tod (Buch 4) Gregor dem Großen (540–604) zu. Unter dem Namen dieses bedeutenden Papstes am Übergang der Antike zum Mittelalter haben die Geschichten heiliger Menschen einige richtungweisende Kap. der späteren Kirchen- und Literaturgeschichte nachhaltig beeinflusst und geprägt. Das westliche Mönchtum verdankt den Exempelerzählungen, vor allem der *Vita* des Klostergründers und Regelautors Benedikt von Nursia (Buch 2) richtungweisende Impulse. Gleiches gilt für die Theologie christlicher Vollkommenheit bzw. die Frömmigkeitsgeschichte. In einem zweibändigen Opus („*The Pseudo-Gregorian Dialogues*“, Leiden 1987) versuchte C.s, den Nachweis zu erbringen, daß die ‚gregorianischen‘ Dialoge eine, wenn nicht sogar die erfolgreichste Fälschung der Literaturgeschichte darstellen. Anstelle des durch Schriftkommentare theologisch geschätzten und durch eine Briefsammlung diplomatisch und verwaltungstechnisch anerkannten Schriftstellers Gregor soll ein kurialer Beamter der Autor dieser einflußreichen Wundergeschichten sein. Die Grundlinie der These C.s lautet: Die Dialoge sind das Werk eines genialen Fälschers („*Dialogist*“), der in Rom um die Mitte des 7. Jhdts. seine Mirakelgeschichten geschickt mit authentisch gregorianischen Materialien aus den päpstlichen Archiven garniert hat.

Diese These hat in der wissenschaftlichen und der monastischen Welt lebhaft bis leidenschaftliche Reaktionen ausgelöst. Als prominente Befürworter sind u. a. vor allem R. Gillet und neuerlich T. G. Kardong (CistS 39 [2004] 31–39) aufgetreten. Als Opponenten haben sich neben vielen anderen vor allem R. Godding, P. Meyvaert und besonders A. de Vogüé zu Wort gemeldet und ihre Kritik vorgetragen (vgl. Zusammenfassung der Diskussion: ThPh 65 [1990] 566–578). In dem zur Besprechung vorliegenden Bd. nutzt C. zwei Jahrzehnte nach seinem ersten Auftreten mit der pseudepigraphischen These die Möglichkeit zu einer kondensierten und aktualisierten *Retractatio* (2). Im Gegensatz zur umfangreichen Erstpublikation (XII u. 773 Seiten) möchte der Verf. mit diesem Bd. „die gesamte Argumentationskette für den normalen Leser ohne das Übergewicht technischer Details“ leichter zugänglich machen (51) und den endgültigen Beweis erbringen, daß die *Dialogi* nicht aus der Feder Gregors des Großen stammen können.



Die knappe Einleitung läßt C. aufgrund einiger zustimmender Reaktionen auf seine These, die allerdings numerisch im Vergleich zu den ablehnenden Stimmen deutlich geringer ausfallen, gleich eine Trend- bzw. „Zeitenwende“ in der Akzeptanz einer nicht-gregorianischen Autorschaft der *Dialogi* erkennen (1–3). – Nach der Erörterung des *status quaestionis* versucht Teil I der Studie in konzentrierter Form, die Geschichte der Beschäftigung mit den *Dialogi* und den aktuellen Forschungsstand darzulegen (7–36). Leider fällt die Auseinandersetzung mit den kritischen Einwänden gegen die pseud-epigraphische These an dieser Stelle und im Gesamtwerk leider eher knapp aus. Die entscheidenden Punkte der Kritik werden nicht wirklich aufgegriffen, sondern aus den zitierten Beiträgen wird jeweils das herausgelesen, was in das Konzept einer pseudogregorianischen Verfasserschaft paßt. Oder es werden neue noch hypothetischere Lösungsversuche vorgeschlagen: So werden die den Dialogen ähnlichen Wundergeschichten im authentischen Gregorbrief an Rusticana (Ep 11,26) ohne wirklich stichhaltige Begründung als später, evtl. vom „*Dialogisten*“, angefügter Appendix ausgegeben (112f.). Der neue Bd. ist kein neues Buch, sondern es werden die bekannten Thesen, wenn nötig, leicht modifiziert wiederholt, so daß sich die Frage stellt: Wie kann in einer angesehenen Reihe mit wissenschaftlichen Standards ein so wenig originärer Beitrag unter veränderten Titel ein zweites Mal publiziert werden? Breiter Raum wird dagegen der Zurücknahme der gregorianischen Verfasserschaft für den sog. Königskommentar (1 Sam) durch C. Hauptkritiker A. de Vogüé eingeräumt (32–35; 44–46; 206f.; 402–404). Denn dieses Kommentarwerk galt bis zur neuen Zuschreibung an den mittelalterlichen Mönch Petrus von Cava als Kronzeuge für die Authentizität der *Dialogi* (vgl. Besprechung: ZKG 111 [2000] 252–254). C. deutet diese für seine Gegner „peinliche Entdeckung“ (34) als „Verlust der Trumpfkarte“ und den Zusammenbruch der Front der Ablehnung seiner Position. Ferner kann man den Eindruck gewinnen, daß C. zur Unterstützung seiner These jede sich bietende Position wie einen Strohalm ergreift und eklektisch für seine Zwecke auswertet. So zieht er die historisch wenig belegbaren Positionen von M. Dunn heran, die, wie C., von einer späteren Abfassungszeit der *Dialogi* nach Gregor ausgeht. Ihre eher spekulativen Thesen von einer Entstehung dieser Schrift außerhalb Roms, gar im englischen Northumbria, läßt er als für seine These wenig dienlich außer acht (35f.). –

Im Unterschied zu dem 1987 publizierten Doppelband hat C. die Abfolge seiner Argumentation verändert. Der Schwerpunkt der Argumentation liegt nicht mehr auf der externen Kritik, sondern Teil II seiner Studie wendet sich der textimmanenten Kritik für eine pseudogregorianische Verfasserschaft zu (39–175). Herzstück dieser Beweiskette bilden die 81 (1987 nur 80) eingefügten authentischen Gregorstellen der *Dialogi*. Diese authentischen Passagen habe der „*Dialogist*“ im päpstlichen Archiv unter den unveröffentlichten und den veröffentlichten Werken und Entwurfskizzen des Papstes finden können. Die sog. „*Inserted Gregorian Passages*“ (abgekürzt: IGP's) bilden 24% des Gesamttextes der *Dialogi* und werden in einem eigenen Anhang einzeln vorgestellt und diskutiert (411–452), können aber auch keinen homogenen bzw. – in der Diktion C.s – von „grotesken und absurden“ Wundern freien Gregor bieten. Darüber hinaus geht C. auf die signifikanten und nicht einfach wegdiskutierbaren Unterschiede der *Dialogi* im Unterschied zu den vermeintlich authentischen Gregorschriften ein: Vokabular, Orthographie, Sprachstil, Persönlichkeitsbild, theologische Dissonanzen, historischen Diskrepanzen und Parallelen mit der nachgregorianischen Legenden-Literatur.

Teil III wendet sich den externen Zeugnissen zu, die eine Autorschaft Gregors ausschließen sollen (179–361). Ausgangspunkt ist die These, daß der bislang als Hauptzeuge für eine Authentizität der *Dialogi* betrachtete Brief an Maximian (Ep 3,50). Dieser Brief erzählt von einem Buchprojekt über italische Heilige und bittet um Wunderberichte. Dieses Dokument soll später als „unterstützende Fälschung“ in die Sammlung echter Gregorbriefe eingefügt worden sein (179–189; 393–396). Darüber hinaus wird vorgebracht, daß die vermeintliche Abfassungszeit der *Dialogi* durch Papst Gregor in der ersten Hälfte des letzten Jahrzehnts des 6. Jhdts. aufgrund der Tiberüberflutungen und wegen der politischen Verhältnisse unmöglich gewesen sein soll. Im vorliegenden Bd. nimmt das ursprüngliche Schlüsselargument eines „beredeten Schweigens“, das die *Dialogi* in der Zeit nach ihrem Entstehen durch fehlende Erwähnungen bzw. Zitationen



umgeben haben soll – wohl wegen der in zahlreichen Rez. vorgebrachten Einwände und diverser Verbesserungsvorschläge – keine so zentrale Stelle mehr ein. Aus der Nichterwähnung des Werkes im *Liber Pontificalis* und einer Werkliste Gregors aus der Feder des Gregorkenners Isidor von Sevilla kann nicht mehr einfach geschlossen werden, daß die Dialoge fast 100 Jahre nach dem bisher angenommenen Datum 593/4 verfaßt wurden. Trotz umfangreicher Recherche scheint C. es sich leicht zu machen, wenn er wegen eines in den *Dialogi* und bei Isidor vorkommenden Spezialterminus (*falcastrum* = Sichelsense) einfach eine umgekehrte Abhängigkeit behauptet: Der „*Dialogist*“ habe in der Mitte des 8. Jhdts. aus Isidors Etymologien abgeschrieben (214). Im Werkverzeichnis Isidors werden nicht nur Gregors Dialoge nicht angeführt, sondern auch seine sicher authentischen Ezechielhomilien finden dort keine Erwähnung. Daraus ergibt sich jedoch kein Grund, an ihrer Authentizität zu zweifeln, sondern eher legt sich die Vermutung nahe, daß der Verfasser diesen Prophetenkommentar Gregors noch nicht kannte, weil er evtl. noch nicht nach Spanien gelangt war. Ausführlicher als in der ersten Veröffentlichung verbindet C. das Schicksal der *Dialogi* mit der Geschichte der Ausbreitung der *Regula Benedicti*, der liturgischen Verehrung Benedikts und der Ausbildung eines spezifisch benediktinisch geprägten Mönchtums. In acht Kap. verbindet C. die Ausbreitung der Benediktregel und ihrer Observanz zu Beginn des 8. Jhdts. mit dem späten Bekanntwerden der *Dialogi* (219–318).

Teil IV bildet mit dem Portrait des „*Dialogisten*“ eine Zusammenfassung und bringt die Studie zum Abschluß (365–407). Da die Masse der internen und externen Argumente in der Sicht C.s unweigerlich zur Schlußfolgerung führen, daß Gregor unter keinen Umständen der Autor der *Dialogi* sein kann, identifiziert er den Autor als einen Funktionär der römischen Kirchenadministration. Dieser soll im Zeitraum von 657–676 an der päpstlichen Kurie gearbeitet und über Zugang zu den päpstlichen Archiven verfügt haben. Im Gegensatz zum authentischen Gregor zeichne sich der „*Dialogist*“ vor allem durch einen „gestelzten Beamtenstil“ und einen „sozio-religiösen Snobismus“ mit besonderer Vorliebe für klerikale Titulaturen aus (367).

C.s Studie gibt an keiner Stelle vor, unparteiisch zu sein, da die pseudepigraphische Grundthese zu Beginn als Ausgangspunkt der Untersuchung eindeutig benannt wird. Mit ungeheurem Fleiß und bewundernswerter Gelehrsamkeit hat der Verf. Daten und Beobachtungen aus verschiedenen Bereichen historischen und theologiegeschichtlichen Wissens zusammengetragen und sich in unterschiedlichste Wissensgebiete eingearbeitet: in die komplexe Entstehung der Gesta-Literatur wie in die Geschichte der Handschriftenüberlieferung, in linguistische Textvergleiche wie in die weit verzweigte Ausbreitungsgeschichte des frühen Mönchtums, in die liturgische Heiligen- bzw. Reliquienverehrung wie in lokalgeschichtliche Traditionen Südtaliens, Spaniens, Englands und des Frankenreiches ... Doch kann sich der Rez. des Eindrucks nicht erwehren, daß selektiv nur die Fakten zur Kenntnis genommen werden, die die pseudogregorianische Position stützen. Verschiedene Gründe zwingen C. zuzugeben, daß die *Dialogi* jenseits der Verfasserfrage doch deutlich früher rezipiert wurden, als er ursprünglich angenommen hat. Doch wird versucht, diese Nachbesserungen nach Möglichkeit zu umgehen oder mindestens zu relativieren: Die literarischen Entlehnungen aus den Dialogen in der *Fredegarchronik* z. B. versucht C. aufgrund des lateinischen Sprachniveaus als spätere Interpolation auszugeben (334–336). Diese gewagten und manchmal hypothetischen Rettungsversuche einer pseudogregorianischen Verfasserschaft machen die Lektüre des ansonsten interessanten und durchaus spannend geschriebenen Buches nicht gerade leicht. Auf dem Sektor der externen Kritik und in Datierungsfragen mußte C. deutliche Zugeständnisse machen. Die ursprüngliche These, daß die Dialoge „fast hundert Jahre“ nach ihrer vermeintlichen Abfassung durch Gregor unbekannt gewesen seien, wurde schon früh korrigiert (Aug. 30 [1990] 90). Doch bleibt der Unwillen gegen derartige Korrekturen spürbar, wenn z. B. die nachgebebberten Daten nur in Klammern angegeben werden: „Das Werk stammt aus dem 8. (oder vielleicht sogar aus dem 7.) Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts“ (274); ungeachtet der Tatsache, daß die Anspielung aus der *Fredegarchronik* – je nach angenommener Redaktionsstufe aus den Jahren 613/14, 642 oder 658/59 – die *Dialogi* mindestens nochmals zehn Jahre früher bekannt sein lassen. Letztlich hat sich C. gegen jegliche Kritik immunisiert, indem er verschiedentlich hervorhebt,



daß die Konvergenz der überwältigenden Materialfülle von vorgebrachten Argumenten interner und externer Evidenz „einen Schluss begründen, der jenseits von jeglichem vernünftigen Zweifel liegt“ (397; vgl. 180).

Aus der Perspektive des in der Diskussion um die *Dialogi* weniger involvierten deutschen Sprachraums sollen drei ergänzende Anmerkungen vorgebracht werden. Die Studie C.s hätte eindeutig gewonnen, hätte der Verf. die historisch fundierte Kritik von P. Engelbert zur Kenntnis genommen worden (EuA 64 [1988] 255–265; 65 [1989] 376–393). Eine Nichterwähnung der *Dialogi* im *Liber Pontificalis* bei der allgemeinen Verschlechterung der Quellenlage im 7. Jhd. muß keineswegs zwingend bedeuten, daß dieses Werk in Rom unbekannt war. Gegenüber den anderen Schriften Gregors wurden diese erbaulichen Geschichten eher als ein zweitrangiges Werk erachtet, so daß der Verf. dieser Papstchronik die Dialoge als weniger bedeutend und evtl. unpassend mit der Notiz „multa alia“ übergibt (EuA 64 [1988] 264). Dann hätte es nicht der gekünsteltesten Theorien einer Interpolation aus dem 8. Jhd. bedurft (209–211). – Ferner blieben die vermittelnden Angebote des Rez. aus der Perspektive der exegetischen Theorie und Praxis Gregors unbeantwortet (Gregor der Große und seine Theorie der Exegese, in: *L'esegesi dei Padri Latini* [SEA 68], Roma 2000, 690–700). – Schaden ist C.s Studie durch die Nichtbeachtung von G. Jenals zweibändigem Werk über die monastischen Entwicklungen in Spätantike und Frühmittelalter auf der Apenninhalbinsel entstanden (*Italia ascetica atque monastica*, Stuttgart 1995). In sachlich kritischem Umgang mit den *Dialogi* stellt Jenal nüchtern fest, „dass der Autor (und Hagiograph) eher eine stilisierte östliche Asketenlandschaft ausbreitet als die Situation Italiens beschreibt, so dass die Geschichtlichkeit der Personen und Ereignisse, sofern nicht andere Quellen Bestätigung liefern, fraglich bleibt“ (G. Jenal, *Uralia ascetica et monastica*, Stuttgart 1995, 834). Ein derart emotionsfreier und weniger ambitionierter Zugang zu den Mirakelgeschichten hätte C.s Studie sicher genutzt und Fehlschlüsse in bezug auf die Historizität verhindert. So handelt es sich bei dem in der als „Hilfsfälschung“ inkriminierten Epistula an Maximian erwähnten Anastasius von (Sub)pentoma keineswegs um eine unhistorische und erfundene Persönlichkeit aus der fiktiven Literatur (141; 181; 373). Jenal kann verlässlich nachweisen, daß dieser auch in den *Dialogi* (1,8) erwähnte Anastasius durchaus als historische Person existent war: Um 557 ist dieser Anastasius als Abt eines Klosters bei Nepi nachweisbar (Jenal, 193, Anm. 263). – Derartige Beobachtungen bzw. kleinere Ausstellungen können C.s Fälschungshypothese zwar nicht einfach entkräften, aber sie machen deutlich, daß die von C. prognostizierte „Gezeitenwende“ für die Akzeptanz einer pseudo-gregorianischen Verfasserschaft eher in weite Ferne rückt. Die Besonderheiten der Dialoge („contrasts“) sind als Bearbeitung genuin gregorianischen Materials oder als Publikation durch eine andere Hand erklärbar. Nach der Lektüre von C.s revidierter Studie bleibt es dabei: Der Autor der *Dialogi* ist mit dem Gregor der bibeltheologischen Schriften und Briefe identisch.

S. C. KESSLER S. J.

MAAS, MICHAEL, *Exegesis and Empire in the Early Byzantine Mediterranean*. Junillus Africanus and the *Instituta Regularia Divinae Legis*. With a Contribution by Edward G. Mathews Jr. With the Latin Text established by Heinrich Kihn. Translated by Michael Maas (Studien und Texte zu Antike und Christentum; 17). Tübingen: Mohr Siebeck 2003. XII/280 S., ISBN 3-16-148108-9.

Die Schrift „*Instituta Regularia Divinae Legis*“ des Nordafrikaners Junilius Africanus aus dem 6. Jhd. wurde im Mittelalter gerne als Einleitung in die Hl. Schrift gelesen. Der lateinische Text der kritischen Edition von Heinrich Kihn aus dem Jahre 1880, incl. dem kritischen Apparat von Kihn (34), wird hier von Maas (= M.) mit einer englischen Übersetzung (118–235) präsentiert. Die ausführliche Einleitung (1–115) enthält längere, substantielle Abschnitte von E. Mathews (18–26, 82–110) über speziellere theologische und syrische Hintergründe, d. h. nahezu ein Drittel der Einleitung.

Schon lange wunderte man sich, wie ein hoher Beamter des Kaisers Justinian, der „Justizminister“, in einer Zeit, in der der Drei-Kapitel-Streit seinem Höhepunkt mit der Verurteilung auf dem II. Konzil von Konstantinopel (553) zustrebte, die theodorianische (oder antiochenische) Exegese vertreten konnte. M. bringt als Erklärung die fol-